

Sicherer Marktzugang

Landmaschinenhersteller John Deere bettet
Gefahrgutmanagement in seine Unternehmensabläufe ein

Gefahrgutmanagement ist keineswegs nur ein Thema für die Chemische Industrie. Auch wer vom Gefahrgutrecht regulierte Materialien weiter verarbeitet, steht in der Pflicht. Da die Bestimmungen exponentiell zunehmen, weitet sich der Kreis der betroffenen Unternehmen rasch aus. Dazu gehört auch der traditionsreiche Landmaschinenhersteller John Deere. Jörn Fries aus der Umweltaeilung erläutert, warum: „Wenn wir zum Beispiel Traktormotoren oder -batterien per Luftfracht versenden, dann müssen wir sie als Gefahrgut deklarieren und entsprechend behandeln.“ Um den damit einhergehenden Aufwand so gering wie möglich zu halten und dennoch Rechtssicherheit zu haben, steuert John Deere Deutschland sein Gefahrgutmanagement mit einer SAP-basierten Software-Lösung, die mit allen Abläufen im Unternehmen verzahnt ist.

Zusätzlich zu klassischen chemischen Gefahrgütern wie Farben oder Schmierstoffen hat es John Deere mit einer Reihe so genannter nichtstofflicher Gefahrgüter zu tun. Hierunter fallen Komponenten und Produkte, die im Hinblick auf ihre physikalischen Wirkungen als gefährlich eingestuft werden. So zum Beispiel Magnete und Gasdruckfedern. Insgesamt hat das Unternehmen derzeit einen Stamm von rund 200 Gefahrgütern zu behandeln. Rein zahlenmäßig gesehen macht dies zwar nur einen vergleichsweise kleinen Teil der mehreren 10.000 Materialien aus, die John Deere in Produktion und Ersatzteilvertrieb verwendet. Dennoch hängt es gerade vom korrekten Umgang mit diesen Gefahrgütern ab, dass der Maschinenbauer einen verlässlichen, dauerhaften Zugang zu allen Weltmärkten hat. Anderenfalls entstünden hohe Risiken, dass Prozesse in der Lieferkette verzögert oder unter Umständen sogar blockiert werden. Um absolut rechtssicher transportieren zu können, hat John Deere

Deutschland 2006 sein Gefahrgutmanagement unternehmensweit standardisiert.

Zuvor hatten die Verantwortlichen der Werke in Mannheim und Bruchsal fünf unterschiedliche Steuerungssysteme im Einsatz, die jeweils nur Teilaspekte des Gefahrgutprozesses abdeckten. Ein durchgängiges Management der Gefahrguteinträge wurde vor allem dadurch behindert, dass die Systeme die dazu erforderlichen Daten nur eingeschränkt austauschen konnten. Um dennoch eine sichere Abwicklung zu gewährleisten, entstand dem Unternehmen, allen voran der Umwelta Abteilung, ein hoher manueller Kontrollaufwand, der die administrativen Prozesskosten in die Höhe trieb. Erschwerend kam hinzu, dass die Schärfe der Gefahrgutbestimmungen nach dem 11. September noch stärker zunahm als in den Jahren zuvor insbesondere bei den IATA-Vorschriften im Luft- sowie den ADR-Richtlinien im Straßenverkehr.

„Um nicht in eine Komplexitätsfalle zu laufen, mussten wir handeln und unser Gefahrgutmanagement neu organisieren“, rekapituliert Jörn Fries. „Aus wirtschaftlichen Gründen kam für uns nur eine Lösung in Frage, die sich nahtlos in unser SAP ERP-System einbettet und dabei die Abläufe soweit wie möglich automatisiert.“ 2006 setzte John Deere den Plan in die Tat um. Gemeinsam mit TechniData implementierte das Unternehmen TechniData CSM (Chemicals Safety Management) basierend auf SAP EH&S (Environment, Health and Safety). Auf diese Weise nutzt der Landmaschinenhersteller bereits vorhandene IT-Ressourcen und spart sich die Investition in ein neues Softwaresystem, welches das Unternehmen zusätzlich zu pflegen und zu betreiben hätte. Vom Ausbau der bestehenden SAP-Lösung profitieren auch die Anwender. Sie erfüllen die Aufgaben des Gefahrgutmanagements, ohne dazu ihre gewohnte Arbeitsumgebung verlassen zu müssen.

Mehr Prozesseffizienz

Die Einführung einer unternehmensweiten Lösung für das Gefahrgutmanagement ist keineswegs trivial. Um tatsächlich einen einzigen Standard zu etablieren, müssen alle Abteilungen in den Prozess eingebunden werden. Hierbei gilt es zunächst ein

gemeinsames Verständnis der Prozessstruktur zu schaffen. Jörn Fries, der das Einführungsprojekt bei John Deere geleitet hat, ist überzeugt: „Bevor man ein solch großes Projekt startet, muss man sich in einem Feinkonzept darüber klar werden, was man will und was die Software dazu beitragen kann. Eine solche Vorarbeit spart dann auch erhebliche Folgeaufwände, sowohl in finanzieller als auch in zeitlicher Hinsicht.“ Diese Ersparnisse ergäben sich, so Fries, bereits im Verlauf der Einführung selbst. Denn ohne ein Feinkonzept sei es in der modifizierten SAP-Systemwelt eines Großunternehmens wie John Deere nahezu ausgeschlossen, ein zusätzliches Steuerungssystem wie das neue Gefahrgutmanagement lauffähig zu bekommen.

Zusätzlich zur Absicherung der Neuinvestition führt das Feinkonzept, auch Business Blueprint genannt, zu einem nicht zu unterschätzenden psychologischen Vorteil: Da Vertreter aller betroffenen Unternehmensbereiche frühzeitig mit im Boot sind, sehen sie sich und ihre Bedürfnisse ernst genommen, was die Akzeptanz für das neue System fördert. Hierbei führt der Business Blueprint allen Akteuren systematisch vor Augen, welche Gefahrgutaufgaben sie und ihre Kollegen in den jeweiligen Aufgabengebieten zu befolgen haben. Bei der Analyse der Geschäftsprozesse lerne jeder etwas hinzu, weiß Jörn Fries aus Erfahrung: „Schließlich hat niemand den 100prozentigen Gesamtblick, selbst wenn er noch so viele Jahre im Unternehmen ist.“

Sowohl in Mannheim als auch in Bruchsal klopfte das Projektteam den gesamten Werksprozess auf das Gefahrgutmanagement hin ab. Angefangen bei der Produktentwicklung und dem Einkauf reichte das Spektrum über Lagerhaltung, Verpackung und Kommissionierung bis zum Versand. Der Business Blueprint ergab, dass die Standorte in der alten Systemwelt jeweils eigene Wege gegangen waren. Schritt für Schritt wurde die Vorgehensweise nun vereinheitlicht. Dabei ließen sich zahlreiche Redundanzen ausräumen. Der Mehrwert des Feinkonzepts beschränkte sich jedoch nicht allein auf die optimale Konfigurierung von SAP EH&S. Dank der hinzugewonnenen Transparenz stieg auch die operative Prozesseffizienz. Unter

anderem richtete John Deere in der Verpackung einen separaten Bereich für das Handling der Gefahrgüter ein.

Integration

IT-seitig konzentrierten sich die erzielten Verbesserungen zunächst einmal auf den Aufwand und die Qualität der Dateneingabe. Statt mehrere Stellen einzubinden, so wie dies in der früheren heterogenen Systemwelt der Fall war, übernahm die zentrale Umwelta Abteilung die alleinige Verantwortung für die Gefahrgutdaten. Im neuen System erfassen nur noch die Mannheimer Umweltmanager die entsprechenden Informationen und stellen diese anschließend John Deere Deutschland bereit. Bei Zulieferungen fragen zunächst die Einkäufer ein definiertes Set an produktspezifischen Informationen von ihren Lieferanten ab und stellen diese dann der Umwelta Abteilung zur Verfügung.

Gemeinsam mit einem externen Gefahrgutsachverständigen beurteilen die Umweltverantwortlichen die Materialdaten. Gegebenenfalls erfolgt die Klassifizierung des Materials als Gefahrgut. Durch die Integration in das Logistiksystem setzt SAP EH&S automatisch ein entsprechendes Kennzeichen in die Lagerentnahmeschein, so dass die Mitarbeiter auf den ersten Blick sehen, welche Teile sie gesondert kommissionieren und verpacken müssen. Ebenso automatisiert erhalten die Versandmitarbeiter mit dem Lieferschein Informationen zum Gefahrgutstatus der Sendungen.

Trifft der Auftrag eines Disponenten ein, führt die neue Software-Lösung gemeinsam mit den SAP-Logistikkomponenten eine Gefahrgutprüfung durch. Bestellt zum Beispiel ein Händler aus den USA einen Motor aus dem europäischen Ersatzteillager in Bruchsal, erhalten die Mitarbeiter in Abhängigkeit von der Transportroute Informationen zur Zulässigkeit des Transportes, zur notwendigen Etikettierung, zur erforderlichen Verpackung und zum zugelassenen Transportmittel. Im weiteren Verlauf erstellt das System die Transportpapiere und das Unfallmerkblatt. Hierbei erhalten die Versandpapiere rechtskonform alle vorgeschriebenen Gefahrgutinformationen für den jeweils präferierten

Verkehrsträger. Wenn erforderlich, erfolgt die Datenausgabe mehrsprachig.

Fazit: Mehr Rechtssicherheit

In den Werken in Mannheim und Bruchsal arbeitet jetzt jeder Mitarbeiter mit dem gleichen Gefahrgutprozess. Darin bindet John Deere auch externe Dienstleister ein, die einige Läger und Teile des Transportwesens managen. Dank der integrierten IT-Lösung hat das Unternehmen seine innerbetrieblichen Gefahrgutabläufe transparenter gemacht und an Rechtssicherheit hinzugewonnen. Hierbei deckt die Software-Lösung sämtliche Verkehrsträger mit den dort herrschenden Regularien ab. Änderungen werden nur noch ein einziges Mal zentral eingepflegt und rechtzeitig in allen an die Lösung angeschlossenen Werken wirksam. „Auf diese Weise stellen wir sicher, dass alle Transporte entlang der gesamten Lieferkette im Einklang mit dem jeweiligen Gefahrgutrecht ablaufen“, fasst Jörn Fries den Kernnutzen der neuen Lösung zusammen und verweist im selben Atemzug auch auf die betriebswirtschaftliche Seite: „Dank der Integration des Gefahrgutmanagements in unser führendes Logistiksystem haben wir den administrativen Aufwand unserer Mitarbeiter auf das erforderliche Mindestmaß beschränkt.“

John Deeres Deutschlandzentrale in Mannheim

Die John Deere Werke Mannheim sind die zweitgrößte Fabrik des Unternehmens überhaupt und der größte Produktionsstandort außerhalb der USA. Auf einer Fläche von 46 Hektar arbeiten 2.700 Mitarbeiter. Mit der 5000er, 6000er und Teilen der 7000er Serie bedient der Standort die gehobene Mittelklasse des Traktormarktes. Zum Transport nutzt das Werk den unmittelbar angrenzenden Rhein, um Traktoren und Ersatzteile per Binnenschiff nach Rotterdam zu bringen, wo sie für den Überseeverkehr umgeladen werden. Für innereuropäische Transporte kommen das Güterverkehrsnetz der Bahn und der

Verkehrsträger Straße hinzu. Last but not least nutzt das Unternehmen auch Luftfrachtverkehre.